

BOMMER, Josef: *Gottes Stimme im Kirchenjahr*. Liturgische Meditationen. Luzern 1967: Rex-Verlag. 352 S., Ln. DM 22,50.

Im Vorwort gibt der Verf. die Grundlagen und das Ziel der Betrachtungen an, die zum großen Teil aus der Verkündigung im Gottesdienst erwachsen sind.

Den Meditationen liegen Schrifttexte der jeweiligen Sonn- und Feiertagsliturgie zu Grunde. Die Texte der Schrift, die nach den Ergebnissen der Exegese in vielen Fällen ihren „Sitz im Leben“ in der Verkündigung der Eucharistie feiernden Gemeinde hatten, haben darum gerade im Gottesdienst Voraussetzung und Möglichkeit, im Hier und Heute wiederum lebendige Verkündigung zu werden. Der Verf. sieht seine Aufgabe darin, in einer stets sich wandelnden Welt und Zeit die bibl. Botschaft für das Leben des Christen und der Gemeinde fruchtbar zu machen. Diesem Zielsatz ist voll und ganz zuzustimmen. Meist nimmt der Verf. den bibl. Text zum „Anlaß und Ausgangspunkt, um mehr oder weniger zentrale Probleme des heutigen Lebens im Lichte der Offenbarung des Wortes Gottes zu sehen und zu beurteilen“ (10).

Wie sieht dies dann aus? Beim ersten Adventssonntag setzt der Verf. bei der notwendigen Bereitschaft zur Besinnung und Buße angesichts der eschatologischen Zeit ein. Auch wir wandeln als pilgerndes Gottesvolk durch die Wüste der Zeit. „Wir müßten leben auch im Geist des Alten Bundes, und mehr als in einer anderen Zeit des Kirchenjahres reichen wir unserem älteren Bruder, dem Juden, die Hand“ (14). Damit ist der Verf. beim Thema. Das Verhältnis zwischen Juden und Christen fällt als Thema fast ganz in der Verkündigung aus. Das dürfte nicht sein. Der Verf. bietet in einer zeitnahen Sprache zentrale Gedanken zu diesem Thema innerhalb seiner Adventsmeditation. Nur sollte man sich klar darüber sein, daß die bibl. Texte des ersten Adventssonntags nicht den entsprechenden biblischen Ausgangspunkt bieten, geschweige denn die bibl. Grundlagen für die Offenbarungsaussagen über das Verhältnis zwischen Juden und Christen. Warum also solch eine verquälte Einleitung? Warum wählt man dann nicht einen Abschnitt aus dem 9. oder 11. Kapitel des Römerbriefes als Lesung?

Die Weihnachtsmeditation steht unter der dreifachen Thematik: Licht—Freude—Herrlichkeit Gottes. Genügt es nun aber, Schriftstellen aus der Weihnachtsliturgie, in denen von Licht und Freude sowie von der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes die Rede ist, einfach zusammenzustellen? Es ginge ja gerade darum, diese Bilder und Aussagen für den Hörer zu verdeutlichen. Ob das etwa mit folgenden Sätzen gelingt? „Und dann das zweite, die Freude, die Freude am Licht und an der Herrlichkeit Gottes! Sehen sie doch auf die Kinder! Wie freuen sie sich am lebendigen, flackernden Licht! Oh, es ist schön, tausendmal schöner als alle Neonlampen zusammen, ein einziges Kerzchen ist mehr als alle Glühbirnenromantik unserer Stadt zusammengenommen! Die Freude am Licht! Das ist die Freude an Jesus Christus“ (39).

Am sechsten Sonntag nach Epiphanie nimmt der Verf. das Evangelium, das Himmereichgleichnis vom Senfkorn und dem Sauerteig, zur Grundlage der Meditation. Es handelt sich hier um ein Kontrastgleichnis. Der unscheinbare Anfang steht im Gegensatz zur Entfaltung und Sieghaftigkeit des Reiches Gottes am Ende. Es geht also bei der Sachausage des Gleichnisses nicht in erster Linie um die Entfaltung des Christentums im Laufe der Zeit. Der Verf. bringt Gedanken zu einer Missionstheologie, in dem er über die Heilsnotwendigkeit der Kirche meditiert. Fragwürdig erscheint dann auch folgender Gedankengang: „Und hier verschränkt sich nun die erste Parabel mit der zweiten, zur äußeren Mission tritt mit innerer Notwendigkeit die innere, zum Gleichnis vom Senfkorn dasjenige vom Sauerteig. Zum Thema des Dienstes und des Auftrages an der Welt tritt dasjenige von der Stellvertretung“ (85).

Diese Beispiele mögen genügen, um auf die Problematik der biblischen Verkündigung hinzuweisen. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der exegetischen Arbeit am Bibeltext hatte sicherlich ein intensives Eingehen auf die kritisch-historische Exegese auch bei der kath. Homiletik zur Folge. Dies kann aber nur notwendige Vorarbeit sein. Darauf muß die „Übersetzung“ der Bibelaussagen in die heutige Zeit folgen. Darin scheint heute die eigentliche Schwierigkeit zu liegen. Entweder begnügt man sich mit der Wiedergabe bibeltheologischer Aussagen, oder aber man fragt sich, ob die meist nicht einfache exegetische Vorarbeit überhaupt noch notwendig sei, wenn sie so wenig für die Predigt „hergibt“. Weil sich bei bibeltheologischen Abhandlungen leicht eine homiletische Langeweile einschleicht, wird die Fragwürdigkeit der exegetischen Vorarbeit leicht prinzipiell. Man muß

für sich selbst erst einmal die Spannung zwischen der Fremdheit der Bibel und dem heutigen Selbst- und Weltverständnis aushalten. Erst dann wird man zu der vielfach beschworenen, aber nicht leicht zu erfahrenden Aktualität der Bibel durchstoßen.

Vorliegende Betrachtungen besitzen sicher Aktualität, geben Anregungen für die Verkündigung, lösen aber nach meiner Meinung die Problematik um die biblische Verkündigung weithin nicht.

K. Jockwig.

*Am Tisch des Wortes.* Heft 16—19. Stuttgart 1967: Verlag Katholisches Bibelwerk, je ca. 80 S., je DM 4,80.

Für eine kurze Besprechung liegen vier weitere Hefte der in dieser Zeitschrift schon ausführlich gewürdigten Reihe „Am Tisch des Wortes“ vor. (Vgl. OK 7 [1966] 418—423). Es sind dies die Hefte: Die heilige Osternacht (Nr. 16); Der 6. Sonntag nach Ostern (Nr. 17); Herz-Jesu-Fest (Nr. 18) und Kirchweihe (Nr. 19). Unterdessen sind drei weitere Hefte erschienen.

Die Feier des Ostermysteriums bildet die Mitte der Liturgie. So kommt der heiligen Osternacht zentrale Bedeutung zu. Das Heft bietet zuerst eine gute liturgiegeschichtliche Einführung. Die Lesungen der Vigil- und Meßfeier werden exegisiert und gedeutet. Die Verkündigung will vor allem die Symbole: Feuer, Licht, Wasser, Brot, in denen diese Nacht ihr Geheimnis mitteilt, wieder erfahrbar machen. In einem abschließenden Beitrag werden einige pastorale Hinweise gegeben. Gerade dafür ist der Seelsorger dankbar und wünscht sie sich noch etwas ausführlicher und praktischer.

Die Gedanken der Texte zum 6. Sonntag nach Ostern kreisen um die nachösterliche Gegenwartswiese des Herrn und um die Existenz des Christen in der Welt. Der Herr ist nahe im Geist, die Glaubenden leben ihr Zeugnis in einer Welt, von der sie auch Widerspruch erfahren, das Zeugnis über Jesus vollzieht sich in der Liebe. Dies sind die Hauptgedanken der vorgelegten biblischen Meditationen und der Verkündigungsvorschläge. Besonders erwähnt sei die biblisch-patristische Studie von N. Brox über „Zeugnis geben“. Ein Vorschlag zu einem Wortgottesdienst beschließt das Heft.

Der Zugang zum Herz-Jesu-Fest fällt dem heutigen Christen nicht leicht. Jahrhunderte lang kannte die Kirche kein eigenes Herz-Jesu-Fest, weil das Festgeheimnis mit ihrem Leben identisch ist, nämlich in der Begegnung mit dem Herrn aus der Fülle seines Lebens zu schöpfen. Die Liebe Gottes zum Menschen in der Menschwerdung seines Sohnes, welche die Unwiderufflichkeit und letzte Konsequenz dieser Liebe bezeugt, bildet die Mitte dieses Festes. Die geöffnete Seite des Herrn am Kreuz ist das mächtige Zeichen dafür, daß die grundlose Liebe Gottes stärker ist als der grundlose Haß des Menschen.

Die reichhaltigen homiletischen Vorüberlegungen und Hinweise in diesem Heft seien besonders hervorgehoben.

Kirchweihe. Mit diesem Thema reflektiert die Kirche über sich selbst. Haus Gottes, Ort seiner besonderen Gegenwart, ist die Menschheit Christi. Haus Gottes ist dann der „Leib Christi“, die Kirche, als die Gemeinde derer, die Gott durch Christus im Heiligen Geist geheiligt hat. Von daher sind Wesen und Funktion des Kirchengebäudes zu verstehen. Es ist nicht Haus Gottes in dem Sinn, wie etwa die Heiden den Tempel als Ort der Gegenwart Gottes verstanden. Das Kirchengebäude ist wesentlich als der Raum zu verstehen, in dem die Gemeinde sich zum Hören des Wortes Gottes, zum Lobpreis Gottes durch Jesus Christus, zur Feier der Eucharistie und zur Begegnung mit dem Herrn in der Feier der Sakramente versammelt.

Der Vorzug dieses Heftes ist es, diese Bestimmung des Kirchengebäudes, die ebenso dem theologischen Verständnis der Kirche als Volk Gottes wie den Aussagen der Hl. Schrift, der Väter und der Liturgie entspricht, als wesentlich hervorzuheben. Dies hat Konsequenzen für Kirchenbau, Liturgie und Verkündigung.

Als abschließender Wunsch: Die Predigtvorschläge noch mehr auf den heutigen Hörer hin in seiner Situation und mit seinen Fragen aktualisieren. Für die jeweilige Predigt sollte man sich eine konkrete Gemeinde vorstellen, dies setzt notwendig einiges pastoralsoziologisches Wissen voraus. Ab und zu sollten in diesen Heften, die weiterhin sehr zu empfehlen sind, Predigten für bestimmte Alters- und Standesgruppen gebracht werden.

K. Jockwig.